

Leopold Sédar Senghor – Staatsmann, Humanist und Dichter

Der im Dezember 2001 verstorbene erste Präsident der Republik Senegal, Leopold Sédar Senghor, gilt als der Vater der senegalesischen Demokratie. Er war nicht nur der erste Staatschef in Afrika, der freiwillig die Macht an seinen Nachfolger abgab, er prägte mehrere Generationen seines Jahrhunderts durch die Philosophie der Négritude und bleibt der Welt als der bekannteste frankophone Dichter Afrikas in Erinnerung. Wenn auch seine politischen Ausrichtungen nicht von Kritik ausgenommen sind und waren, wird seine Bedeutung als herausragender Humanist und Weltbürger, als Wegbereiter des Dialogs der Zivilisationen und als Dichter weltbekannter Elegien selbst von seinen Gegnern anerkannt.

■ Tod des Dichterpräsidenten

Große Betroffenheit und Trauer waren die ersten Reaktionen in allen Schichten der Bevölkerung Senegals und in der frankophonen Welt, als Senghors Tod am Nachmittag des 20. Dezember bekannt gegeben wurde. Staatspräsident Abdoulaye Wade, der in Dakar gerade das Gipfeltreffen der westafrikanischen Wirtschaftsgemeinschaften (UEMOA und CDEAO) leitete, unterbrach sofort die Sitzung, um die Nachricht bekannt zu geben und eine zweiwöchige Staatstrauer zu erklären. Alle anwesenden westafrikanischen Staatschefs gaben ihrer Trauer und ihrer Dankbarkeit Ausdruck, denn bis heute wird Senghor als der Begründer der Demokratieentwicklung in Afrika verehrt.

Auch viele europäische Politiker, Philosophen und Schriftsteller hoben den nachhaltigen Einfluss von Senghors politischem und poetischem Werk hervor. Der französische Präsident Chirac würdigte Senghor als einen der größten zeitgenössischen Humanisten und wichtigsten Akteur der afrikanischen Geschichte, während Frankreichs Premier Jospin Senghor als große Persönlichkeit des postkolonialen Afrika und der französischen (!) Philosophie und Poesie lobte. Für die Geschäftsführerin der Académie Française war Senghor das Symbol für alles, was Frankreich mit Afrika verband. Senghor war 1984 als erstes und bisher einziges schwarzafrikanisches Mitglied in diese höchste Instanz des intellektuellen Lebens Frankreichs gewählt worden.

Senghors Popularität in seinem Geburtsland, das er zwanzig Jahre zuvor verlassen hatte, um seinen Lebensabend im nordfranzösischen Dorf Verson, Hei-

mat seiner französischen Ehefrau, zu verbringen, erfuhr durch seinen Tod einen Höhepunkt. Am Tag der Beerdigung drängten sich in der Dakarer Innenstadt Menschenmengen, wie sie noch nicht einmal am Nationalfeiertag im Zentrum der Hauptstadt zusammenkommen. Die Messe in der Kathedrale Dakars wurde vom Erzbischof Dakars gefeiert, zusammen mit sechs weiteren Bischöfen Senegals, dem Kardinal a.D. und beinahe hundert Priestern. Sechstausend Menschen nahmen innerhalb und außerhalb der Kathedrale an der Messe teil und bereiteten dem ehemaligen Staatspräsidenten einen bewegenden Abschied. Choräle in Latein – Senghor liebte als Altklassiker geistliche Musik in den alten Sprachen –, und in französischer Sprache sowie mehrere von der traditionellen „Serer“-Musik inspirierte geistliche Gesänge wechselten einander ab und gaben ein Zeugnis der Quintessenz von Senghors Philosophie: Verwurzelung in den eigenen Werten und Weltoffenheit (*Enracinement et Ouverture*).

Zahlreiche derzeitige und ehemalige hochrangige Politiker und Vertreter der Zivilgesellschaft wohnten der Messe bei, um ein letztes Mal ihre Solidarität mit dem Altpräsidenten zu bekunden. Der offizielle Teil der staatlichen Trauerzeremonie fand seinen Abschluss und Höhepunkt in einem Staatsakt vor dem Präsidentenpalast, an dem das diplomatische Corps, zwölf afrikanische Staats- und Regierungschefs, sowie weitere Vertreter von mehr als 15 afrikanischen Ländern und der Nachfolger Senghors, Ex-Präsident Abdou Diouf, teilnahmen. Nach einer bewegenden und ausführlichen Würdigung Senghors durch Staatspräsident Abdoulaye Wade paradierten Militäreinheiten vor dem aufgebahrten Staatsgründer, bevor der Dichterpräsident in seiner letzten Ruhestätte im Familiengrab auf dem Friedhof von Bel Air beigesetzt wurde.

■ Afrikanischer Sozialismus und Négritude – ein Bauernsohn aus der Kolonie Senegal schuf neue Konzepte

Tradition, Religion und Politik in Kindheit und Jugend

Auf den ersten Blick mag es erstaunlich anmuten, dass ein Bauernsohn aus einem verlorenen Dorf der

am westlichsten Ende des afrikanischen Kontinents gelegenen Kolonie Senegal zum größten zeitgenössischen Schöpfer von politischen und philosophischen Konzepten in Afrika werden sollte.

Léopold Sédar Senghor wurde am 9. Oktober 1905 in Joal, 120 km südlich der senegalesischen Hauptstadt Dakar, geboren und wuchs im nahegelegenen Dorf Djilor auf. Sein Vater war in Joal, einer der ersten Missionsstationen in Senegal, christlich getauft worden, was ihn aber nicht daran hinderte, der Tradition seiner Vorfahren folgend mehrere Frauen zu nehmen und neben den christlichen Glaubensäußerungen auch den traditionellen religiösen Kulten in einem harmonischen Synkretismus weiterhin zu huldigen.

Die Familie Senghor führt ihre Ursprünge nicht nur auf den in den Küstenregionen Senegals damals noch spürbaren portugiesischen Einfluss zurück, sie hat auch Vorfahren in der großen westafrikanischen Ethnie der Manding, der Gründer der drei mächtigen westafrikanischen Reiche Ghana¹⁾, Mali und Songhai. Ihre Nachfahren hatten im 18. Jahrhundert die Entstehung der Guelwar Dynastie in den vorkolonialen senegalesischen Reichen Sine und Saloum begründet. Senghors Mutter stammte aus einer wohlhabenden Familie der Fulbe, einem Volk, das in ganz Westafrika weit verbreitet ist.

Senghor erfuhr als Kind und Jugendlicher eine intensive Prägung durch mehrere Faktoren, die später bestimmend in seinem poetischen Werk und in seinen philosophischen und politischen Konzepten werden sollten. Er lebte in der afrikanischen Großfamilie, die nicht nur sehr wohlhabend (der Vater Basile Senghor besaß unter anderem eine mehr als 1000 Tiere zählende Rinderherde), sondern auch sehr traditionsbewusst war. Der Vater unterhielt ausgezeichnete Beziehungen zum König des Königreiches Sine, das sich von Joal bis Fatick erstreckte. Wenn auch der König während der Kolonialepoche keine politischen Funktionen mehr ausübte, galt er doch weiterhin als emblematische Persönlichkeit für die Bevölkerung.

Die vorkolonialen und vorislamischen Königreiche des Senegalgebiets waren durch demokratische Strukturen im Athenischen Sinne geprägt, wobei feudale Züge konsequent durch demokratische Interventionsmöglichkeiten gemäßigt wurden. Diese his-

1) Hier handelt es sich nicht um die heutige Republik Ghana, sondern um das westafrikanische legendäre „Goldreich“ Ghana (9.–12. Jahrhundert).

torischen Konstellationen, die von den traditionellen Geschichtsträgern, den Griots, in musikalisch untermaulten Epen und Lobgesängen im Hause Senghor vorgetragen wurden, sollten sich später als prägend für Senghors Geschichtsinterpretation und sein poetisches Werk erweisen.

Beginn der politischen Karriere

Nachdem Senghor seine Priesterausbildung abgebrochen und das Abitur an einer nichtkonfessionellen Schule abgelegt hatte, studierte er in Frankreich, wurde erster afrikanischer Agregé de Grammaire und dann Lehrer an verschiedenen Gymnasien in Frankreich. In Paris lernte Senghor Persönlichkeiten kennen, die seine politische und poetische Laufbahn prägen sollten. Aimé Césaire, zu jener Zeit überzeugter Marxist und zukünftiger politischer Führer von Martinique sowie Georges Pompidou, der Anhänger des „utopischen Sozialismus“, wurden enge Freunde und Gesprächspartner Senghors.

Die intensiven Diskussionen und Auseinandersetzungen über Definitionen und Möglichkeiten der Sozialismustheorien und deren eventuelle Umsetzung im Hinblick auf eine Lösung des Kolonialproblems führten Senghor und Césaire zunächst in verschiedene Richtungen, die sich im politischen Denken, aber auch im poetischen Ausdruck äußerten. Während Césaire mit kompromisslosen Anklageschriften gegen die Kolonisatoren und Sklavenhändler eine radikale Position einnahm, verteidigte Senghor schon damals, noch vor Beginn des Zweiten Weltkriegs, eine gemäßigte Position, die trotz aller Demütigungen den Dialog und die Verständigung suchte. Der christliche Einfluss ist bei Senghor sowohl in den politischen als auch in den poetischen Ideen durchgehend spürbar und seine konziliante Haltung wurde ihm immer wieder von Vertretern der radikalen Theorien vorgeworfen.

Nachdem Senghor als senegalesischer Soldat in die französische Kolonialinfanterie eingezogen worden war, verbrachte er die Jahre von 1940 bis 1942 in deutscher Kriegsgefangenschaft und wurde nach Kriegsende von De Gaulle designiert, an der Ausarbeitung der Verfassung für die Konstituierende Versammlung für das französische Kolonialreich mitzuwirken. An dieser geschichtlichen Schaltstelle begann für Seng-

hor die Umsetzung seiner politischen Ideen, die er bisher lediglich theoretisch in Wort und Schrift zum Ausdruck gebracht hatte – seine politische Karriere nahm hier ihren Anfang.

In den folgenden Jahren wurde Senghor – zunächst beinahe gegen seinen Willen, da er sich eher als Geisteswissenschaftler empfand – intensiv in das politische Leben gezogen. Er lernte den senegalesischen Abgeordneten im französischen Parlament, Lamine Gueye, kennen und wurde ebenfalls als senegalesischer Abgeordneter in die französische Assemblée Nationale gewählt. Während Lamine Gueye die vier städtischen Gemeinden Senegals vertrat, deren Einwohner schon früh die französische Staatsbürgerschaft und damit das Wahlrecht besaßen (Saint Louis, Rufisque, Goree, Dakar), wurde Senghor der ganz neu gewählte Vertreter der ländlichen Bevölkerung Senegals – dies sollte ihm ein Jahrzehnt später zu seinem Erfolg bei den Territorialwahlen der AOF (Französisch Westafrika) und dann zu seinem Sieg bei den ersten Präsidentschaftswahlen 1960 in Senegal verhelfen.

Afrikanischer Sozialismus

Senghor und Gueye waren Mitglieder und Vertreter der afrikanischen Sektion der französischen Sozialisten, SFIO. Zahlreiche Divergenzen im politischen und konzeptionellen Bereich führten zu ihrem Zerwürfnis, und Senghor gründete 1948 mit Mamadou Dia eine neue Partei, den BDS (Bloc démocratique sénégalais) und eine Zeitschrift, *La condition humaine*, in der die Ideen und Konzepte des afrikanischen Sozialismus erarbeitet wurden.

Wenn auch der Marxismus von Senghor als „erstes Instrument der Befreiung“ betrachtet wurde, lehnte er das Prinzip des Klassenkampfes ab. In intensivem Studium der Werke von Karl Marx zog er daraus als Quintessenz und Grundlage den Humanismus, der auch der afrikanischen Weltanschauung entspricht und den Menschen in den Mittelpunkt stellt. Die pure Ideologie und deren dogmatisches Verfechten waren Senghors Sache nicht. Der Mensch war in seinen Augen nicht Objekt und Gegenstand von politischen Ideologien, sondern Zentrum schlechthin. So ist es nicht der Kampf gegen die Kapitalisten oder, im afrikanischen Kontext, gegen die Kolonialherren, der

Senghor inspirierte, sondern der Kampf für den Wert des Menschen. Und dieser konnte laut Senghor nicht mit Pamphleten oder dogmatischen Theorien geführt werden.

In enger Anlehnung an Teilhard de Chardin und Jean Jaurès, die die spirituelle Dimension und die individuelle Schaffenskraft des Menschen in einem menschlichen Sozialismus nicht ausklammern wollten, schuf Senghor den afrikanischen Sozialismus, den er zeit seines Lebens verteidigen sollte. Der Mensch ist für Senghor Zentrum aller Konzepte. Der Mensch in Afrika hat eine Vergangenheit, eine Kultur und eine zivilisatorische Prägung, die man nicht in das Korsett einer Ideologie stecken kann, die im Europa der industriellen Revolution mit all ihren gesellschaftlichen und sozialen Voraussetzungen und Konsequenzen entstanden ist.

Der afrikanische Weg des Sozialismus verleiht Senghors Willen Ausdruck, ein sozialistisches Gesellschaftsprojekt in den afrikanischen Werten zu verankern, die die kulturelle, philosophische und moralische Identität Afrikas widerspiegeln. Senghor forderte in dieser Perspektive die Befreiung der Bauern (aus der durch die Monokulturen geschaffenen Abhängigkeit), die nationale Unabhängigkeit und die Einrichtung eines demokratischen Regierungssystems.

In diesem Zusammenhang ist es nicht verwunderlich, dass Senghors Beziehungen zu den Staatschefs der umliegenden westafrikanischen Staaten in der postkolonialen Ära konfliktbeladen waren. Modibo Keita in Mali und Sekou Touré in Guinea waren Vertreter eines puren, wenn auch auf die speziellen Gegebenheiten in Afrika eingestellten Marxismus, sie imitierten das sowjetische Modell bis in Details, ja bis zur Karikatur. Auch die anderen ersten postkolonialen Staatschefs der westafrikanischen Region übten den repressiven und diktatorischen Stil des Kommunismus sowjetischer Prägung aus und verhinderten über Jahrzehnte, dass demokratische Strukturen auch nur ansatzweise Fuß fassen konnten.

Die von Senghor angestrebte Symbiose erwies sich als die einzige fruchtbare Konzeption der politischen Entwicklung und Befreiung. Das Eintreten für seine Überzeugung vom Wert des Menschen, von der Bedeutung der eigenen kulturellen Tradition, der Stolz

auf die eigene afrikanische Zivilisation und die Bedeutung der afrikanischen Identität trugen Senghor die unauslöschliche Sympathie der ländlichen Bevölkerung Senegals ein.

Als Charles de Gaulle 1958 die Territorien des französischen Kolonialreiches in einem Referendum vor die Wahl stellte, sofort unabhängig zu werden oder zunächst in die Communauté franco-africaine als Vorstufe einer panafrikanischen Einheit einzutreten, entschied sich Senghor komplexlos und pragmatisch für die zweite Lösung. Nur Sékou Touré in Guinea sagte Nein zu dieser Übergangslösung, die der Beginn einer afrikanischen Union hätte sein können.

*Demokratie ohne Mehrparteiensystem?
Von Senghor zu Diouf*

1959 entstand dann als Versuch einer westafrikanischen Einheit die Maliföderation aus Senegal und Mali, die allerdings nur wenige Monate halten sollte. Im September 1960 wurde Senghor dann zum ersten Präsidenten der Republik Senegal gewählt und regierte damit das einzige demokratische Land Westafrikas. Allerdings führten starke Differenzen mit seinem Premierminister Mamdou Dia zu undemokratischen Entwicklungen. Senghor und Dia, beide sehr starke Persönlichkeiten, konnten nicht gemeinsam regieren – ihre Divergenzen erlebten ihren Höhepunkt bei politischen Unruhen 1962, in Folge derer Dia des Putschversuches bezichtigt wurde. Senghor nutzte diese Gelegenheit, um einen De-facto-Einparteistaat einzurichten, indem er die Oppositionsparteien mit der BDS (Bloc Démocratique Sénégalaïs) fusionieren oder verbieten ließ. In der Verfassung blieb jedoch das Mehrparteiensystem erhalten.

Eine Verfassungsänderung führte allerdings dazu, dass aus der parlamentarischen Demokratie eine Präsidialdemokratie wurde, und erst mehr als zehn Jahre später, 1974, gestattete Senghor die Gründung von zwei, später drei Oppositionsparteien, allerdings nur im Rahmen der vier zugelassenen politischen Ideologien: Sozialistisch (dies war Senghors BPS, später in UPS umgetauft), liberal (die Partei des gegenwärtigen senegalesischen Staatschefs, PDS, Parti Démocratique du Sénégal), marxistisch (PAI, Parti Africain de

l'Indépendance) und später dann konservativ (MRS, Mouvement Républicain du Sénégal).

Senghors Ablehnung eines uneingeschränkten Mehrparteiensystems war einerseits motiviert durch seine traumatische Erfahrung von unbewältigter politischer Opposition in den eigenen Reihen, aber auch durch die Furcht, die junge Republik könne durch eine zu große politische und ideologische Vielfalt destabilisiert und das Parlament beschlussunfähig gemacht werden. So verwendete Abdoulaye Wade, der Gründer des PDS und heutige Staatspräsident, denn auch nicht das Wort „Oppositionspartei“, sondern nannte seine neu entstandene Partei zunächst „Beitragspartei“. Erst nach Senghors Amtsübergabe an seinen Premierminister Abdou Diouf führte dieser im Jahre 1981 das unbeschränkte Mehrparteiensystem ein. In kürzester Zeit entstanden damals mehr als zwölf Parteien, von denen allerdings nur wenige eine Rolle im politischen Leben Senegals spielen sollten. Nach der politischen Öffnung folgte eine Öffnung der Medienlandschaft, die zwar zunächst noch von staatlichen Organen bestimmt, aber in steigendem Maße durch unabhängige Zeitungen und Radiosender bereichert wurde.

Während Senghors Amtsübergabe 1980 in Afrika eine Premiere war, kritisierten andere diesen Machtwechsel in der Kontinuität als undemokratisch. Sie vertraten die Auffassung, Senghor hätte sein Amt zur Wahl stellen und seinen Kandidaten in freien Wahlen wählen lassen müssen. Dies ist vom heutigen Standpunkt aus ein legitimer Kritikansatz, damals jedoch, im Umfeld von Staaten, die von auf Lebenszeit ernannten Generälen und Diktatoren regiert wurden, wurde Senghors freiwilliger Rückzug aus dem höchsten Staatsamt als ein Phänomen betrachtet, als leuchtender Beweis einer funktionierenden Demokratie.

Abdou Diouf und die Desenghorisierung

Das pompöse, weltweit an den Fernsehschirmen verfolgte Staatsbegräbnis des Dichterpräsidenten sollte den Eindruck erwecken, dass Senghor bis zu seinem Tode in Senegal hoch verehrt wurde. Dies gilt sicher uneingeschränkt für die literarische Welt. Die Bedeutung von Senghors Poesie ist unbestritten, so wie auch sein Beitrag zur philosophischen Auseinander-

setzung mit der kolonialen Epoche und deren Ablösung universell anerkannt ist.

Im politischen Leben Senegals galt Senghor jedoch zeitweise als *Persona non grata*. Einige Details im Rahmen der Trauerfeiern zeugten von diesen unausgesprochenen, den Beteiligten aber durchaus noch präsenten Konflikten. Der Protokollchef rief den Alt-Präsidenten Abdou Diouf offenbar ganz bewusst erst an letzter Stelle zu den Beileidsbezeugungen auf, nachdem alle ausländischen Staatschefs, Regierungsvertreter und die senegalesische Regierung der Witwe bereits ihr Mitgefühl ausgesprochen hatten, und Abdoulaye Wade erwähnte Diouf in seiner Traueransprache mit keinem Wort – ein deutlicher Hinweis auf Dioufs Verhalten in der Post-Senghor-Zeit. Diouf, der unter Senghor Premierminister war, dann von diesem als Nachfolger eingesetzt und 1983 in allgemeinen Wahlen bestätigt wurde, begann unmittelbar nach seiner Amtseinführung mit einer fast zwanzig Jahre andauernden Politik der *Desenghorisierung*.

Abdou Diouf löste sich in seinen ersten Regierungsjahren immer mehr von Senghor und dessen Politik – erstes sichtbares Zeichen war die Öffnung der politischen Landschaft. Tatsache war aber auch, dass die (staatlichen und nichtstaatlichen) Medien Senghor fortan schlichtweg ignorierten, die Erwähnung seines Namens und seines Werkes war nicht opportun. Senghor war zwar immer noch Ehrenvorsitzender des Parti Socialiste (der BDS war 1976 in PS umbenannt worden), aber sein Beitrag zur politischen und parteiinternen Diskussion war unerwünscht. So geschah dann 1984 das vorher Unvorstellbare, dass Senghor – der Parteigründer und erste Präsident Senegals – kurz vor dem Parteikongress des Parti Socialiste eine Delegation von Abdou Diouf empfing, die ihm nahe legte, dem Kongress fernzubleiben. Der Schock, den dieses Ereignis bei Senghor und seiner Familie auslöste, wurde von seiner Frau treffend mit den Worten beschrieben: „Sie haben ihren Vater ermordet.“

Eine Erklärung für die Desenghorisierung ist in der außergewöhnlichen Popularität Senghors zu suchen. Er galt schon während seiner Regierungszeit als Wegbereiter nicht nur der senegalesischen, sondern der afrikanischen Demokratie schlechthin. Als Gründer des „afrikanischen Sozialismus“ war er Idol der

ländlichen Bevölkerung, da er sich schon als Volksvertreter während der letzten Kolonialjahre intensiv für die ländliche Bevölkerung eingesetzt hatte. Seine Attribute gehen weiter: Vater der senegalesischen Unabhängigkeit, Begründer der senegalesischen Demokratie, Schöpfer der *Négritude* und herausragender frankophoner afrikanischer Dichter, einziger Afrikaner in der prestigereichen Académie Française.

Dieses Erbe war für Abdou Diouf zu erdrückend, der Schatten seines politischen Vorgängers und Förderers lag zu schwer auf ihm, als dass er unbefangen mit der beinahe ikonenhaften Verehrung Senghors hätte umgehen können. Abdou Diouf, Absolvent der französischen Kaderschmiede ENAM (École Nationale d'Administration et de Magistrature), wurde gleich im Anschluss an seine Rückkehr nach Senegal zum Gouverneur (Verwaltungschef und Vertreter des Staatspräsidenten) der Region Kaolack ernannt, dann zum Kabinettsdirektor Senghors, schließlich zum Premierminister. Er ist ein pures Produkt der höheren Verwaltungslaufbahn und galt als effizient, entbehrt jedoch jeden Charismas, was er nach seiner Amtsübernahme als Staatschef schmerzlich empfand.

Geistige und politische Nachfolge?

Die psychologisch und auch politisch in gewisser Weise nachvollziehbare Reaktion führte jedoch zu Spaltungen in der senegalesischen politischen Klasse, denn alle ehemaligen Weggefährten Senghors gerieten unter Diouf in eine heikle Lage.

Der jetzige Staatspräsident, Abdoulaye Wade, hatte hingegen keine Schwierigkeiten mit der Popularität Senghors. Er war der erste legal anerkannte politische Opponent Senghors und gründete mit dessen Einverständnis 1974 im Rahmen der politischen Öffnung des Landes die liberale Partei Senegals (PDS). Als anerkannter Jurist, Vollblutpolitiker und charismatischer Volkstribun hatte Wade zwar in der Folge einige Kämpfe mit Senghor auszufechten, der ihn jedoch nie ins Gefängnis werfen ließ, wie es ihm unter Abdou Diouf viermal geschah.

Nicht die politischen Divergenzen, sondern psychologische Dispositionen führten also zu einer unausgesprochenen, aber effektiven Verbannung Senghors aus dem politischen und öffentlichen Leben. Erst in den letzten Regierungsjahren Dioufs wurde

sein Name wieder hoffähig, indem mehrere prominente Orte nach Senghor benannt wurden (Flughafen, Fußballstadion, Straße am Präsidentenpalast). War dies schon ein Zeichen für die abbröckelnde Macht des Parti Socialiste, die Senghor als Popularitätsträger wieder hervorholte?

Wie dem auch sei, Tatsache ist, dass sich seit dem Tode des Dichterpräsidenten so gut wie alle politischen Führer als legitime geistige und politische Nachfolger Senghors bezeichnen oder darzustellen versuchen. Abdou Diouf bezeichnete ihn als seinen „Vater, dem er alles verdankt“ – ist dies nur eine Phrase, oder bereut er tatsächlich seine Verfehlungen dem „Vater“ gegenüber? Wie Senghor hatte sich Abdou Diouf nach seiner Abwahl nach Frankreich in den Ruhestand begeben, aber seit 2000, dem Jahr seines politischen Abschieds, hatte er dem kranken Altpräsidenten keinen Besuch in dessen Altersruhesitz in Verson abgestattet.

Nach der ausführlichen Berichterstattung über Leben und Tod des senegalesischen Staatsgründers, über die Trauerzeremonien und Senghors Errungenschaften kommentieren die senegalesischen Medien dann ausschließlich die untergründig oder offen ausgetragenen politischen Kämpfe um den Anspruch auf die Nachfolge Senghors. Der verstorbene Altpräsident muss nun als Vorwand für Machtansprüche und Interessen der politischen Klasse Senegals herhalten, und viele Kommentatoren bedauern den schamlosen Utilitarismus, mit dem heute die vehementesten Widersacher des Dichterpräsidenten ihn zu ihrem geistigen Vater und sich selbst zu seinen legitimen Erben erklären.

Panafrikanist Senghor

Während seiner Studienzeit in Paris hatte Senghor reichlich Gelegenheit, Kontakte mit Studenten, späteren Politikern und Meinungsführern aus allen Teilen des französischen Kolonialreiches, aber auch aus den anderen afrikanischen Ländern zu pflegen. Der fruchtbare Kontakt zwischen Menschen verschiedener Herkunft, Kulturen und Länder war für Senghor von Jugend an eine Selbstverständlichkeit. Er entwickelte im Laufe seiner politischen und poetischen Karriere immer mehr und weiterführende Konzepte, die auf dieser Erfahrung von Austausch, Verständi-

gung und Verständnis beruhten, und so war es nicht verwunderlich, dass Senghor zu einem Motor der panafrikanischen Einheit wurde. Er sah diese Einheit als konstruktives Zusammenwirken der stark divergierenden Ideen und Perspektiven sowohl im politischen als auch im wirtschaftlichen Bereich.

Schon als Student warnte Senghor eindringlich vor einer Balkanisierung Afrikas, insbesondere im Hinblick auf eine damals schon vorauszusehende Ablösung von der Kolonialmacht Frankreich. Senghor plädierte intensiv für eine große westafrikanische Union. Die Maliföderation war das Einzige, was schließlich bei den panafrikanischen Bestrebungen der afrikanischen Politiker kurz vor der Unabhängigkeit übriggeblieben war, und ihr Scheitern 1959 war für Senghor der größte politische Rückschlag und die schmerzlichste Enttäuschung in seiner Laufbahn. Es bedeutete nicht nur die verlorene Hoffnung auf eine große politische Einheit in der Nachfolge und als Erbe der vorkolonialen Großreiche. Auch die Vision einer staatlichen Union von Völkern, die über Jahrtausende zusammengewachsen waren und einer Kulturgruppe angehörten, war zerstört.

Senghor initiierte als vehemente Verfechter der afrikanischen Einheit im Laufe seiner Karriere eine Reihe von Begegnungen zwischen afrikanischen Staatschefs. Er war Mitgründer der 1961 entstandenen Afrikanischen und Madagassischen Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit, die in starker Opposition zu der „revolutionären“ Gruppe mit Ghana, Guinea, Mali, Marokko und Algerien stand. Erst vier Jahre später fusionierten diese Gruppen zur Organisation der Afrikanischen Einheit, wenn auch die ideologischen Differenzen noch lange fortdauerten.

Senghors panafrikanische Vision sollte lange Zeit Utopie bleiben, denn die Organisation der Afrikanischen Einheit war nicht so funktionell, wie er gehofft hatte. Erst der Nachfolger Dioufs und gegenwärtige Staatschef Senegals, Abdoulaye Wade, setzte mit seinem Omega-Plan für Afrika wieder neue und internationale Maßstäbe für einen funktionierenden Panafricanismus. Der NEPAD, also die Fusion des Omega-Plans mit dem MAP von Thabo Mbeki, ist eine gelungene Synthese der mittlerweile beinahe identischen Vorschläge der verschiedenen

afrikanischen Staaten. Der NEPAD – Nouveau Partenariat pour le développement de l’Afrique – wird mittlerweile als neuer und pragmatischer Ansatz der Entwicklungszusammenarbeit in allen afrikanischen und internationalen Institutionen diskutiert und als wirksames Konzept geschätzt – Senghors Erben ernnten nun die Früchte seiner kreativen und konzeptionellen Arbeit.

■ **Négritude und Civilisation de l’Universel – Verankerung und Öffnung, Öffnung aus der Verankerung heraus**

*Die Verarbeitung der kolonialen Erfahrung:
Ursprung der Négritude*

Nicht nur im politischen Bereich wurden in der nachkolonialen Periode die Differenzen zwischen dem revolutionären Block und den gemäßigten Staaten Afrikas deutlich, auch die Konzepte zur Verarbeitung der kolonialen Erfahrung waren diametral entgegengesetzt. Während Senghor für einen möglichst konfliktlosen Übergang von der Kolonialherrschaft zu den unabhängigen Staaten plädierte, wollten die „revolutionären“ Staaten den vollständigen Bruch mit der ehemaligen Kolonialmacht. Während Senghor das Konzept der Négritude schuf, rief der Nigerianer Wole Soyinka: „Der Tiger proklamiert nicht sein Tiger-Sein, er springt!“

Was ist die Négritude und warum rief sie derart leidenschaftliche Reaktionen der Zustimmung und der Ablehnung hervor? Als Senghor 1968 in der Frankfurter Paulskirche den Friedenspreis des deutschen Buchhandels entgegennahm, tobten draußen aufgebrachte Studenten, die Senghor als schwarzen Franzosen, als Handlanger der Imperialisten und als Verräter seiner Rasse bezichtigten. Die Äußerungen sind im Kontext der emotional aufgeputschten Stimmung der Studentenbewegung in der APO-Zeit zu sehen, allerdings haben die Sprecher – u.a. Daniel Cohn Bendit – doch arg daneben getroffen.

Die Négritude ist nicht eine die Gräuel der Sklavenhandels- und Kolonialepoche verniedlichende und verschönernde Ideologie, und Senghor war keine Marionette der nachkolonialen französischen Imperialisten. Die Négritude ist auch kein Beruhigungs-

mittel für ihrer Kultur entfremdete Afrikaner, die sich zu ihrer Hautfarbe bekennen, aber trotzdem so europäisch wie möglich sein möchten. Die Négritude ist ebenso wenig ein heimeliger Rückzugsort für nostalgische Poeten, die mit der Betonung der schwarzen Hautfarbe und der afrikanischen Kultur exotisch-folkloristisch anmutende Gedichte zur Erbauung europäischer Bildungsbürger schreiben.

Die Wurzeln der von Senghor proklamierten Négritude liegen in der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung. „Black is beautiful“ war die Devise der schwarzen US-Bürger, die in den zwanziger und dreißiger Jahren gegen die Benachteiligung der schwarzen Bevölkerung in den USA protestierten, eine ihrer emblematischen Figuren war Booker Washington, den Senghor und sein Weggefährte Abdoulaye Sadji gleichermaßen verehrten. Schlüsselworte waren die Identitätsfindung und -bewahrung der afrikanischen Bevölkerung in Afrika und in der Diaspora, der Stolz auf das afrikanische Erbe und, als offensichtliches Zeichen, auf die schwarze Hautfarbe. *Black* auf Englisch, *niger* auf Latein, Négritude bei Senghor und Césaire. Da der Begriff *nègre* (Neger) in allen europäischen Sprachen abwertend verwendet wird, übersetzen ihn wir hier nicht. Wenn Senghor und Césaire diese Begriffe eingesetzt haben, geschah das in einem wohldefinierten gesellschaftlichen und historischen Kontext.

Senghor hat in seinen theoretischen Schriften und in seiner Poesie immer wieder die Bedeutung, den Wert und die Werte der afrikanischen Kultur und Geschichte betont, in allen Variationen illustriert und proklamiert. Seine bekanntesten poetischen Werke inszenieren afrikanische historische Epen von Ägypten bis zum Serer-Reich, kulturelle und traditionelle Elemente der Welt, in der Senghor aufwuchs. Sie sind ein Lobgesang auf die Schönheit der schwarzen Frau und den Reiz und die Eigenheiten der afrikanischen Landschaft. Dies ist ein Aspekt der Négritude: Stolz auf die eigene Kultur und Geschichte, ohne in faden Exotismus abzudriften.

Senghor hat aber auch die Gräuel der Epochen des Sklavenhandels und der Kolonialherrschaft nicht unterschlagen. Wo Césaire in seinem *Cahier du Retour au Pays Natal* eine mit surrealistischen Stilmitteln sehr ausdrucksvolle, heftige und bittere Anklage ge-

gen die Kolonialisten und Sklavenhändler herauschreit, sucht Senghor nicht nach einer Lösung der Schuldfrage, vielmehr nach Erlösung. Nicht die Revolte wird den Frieden in die Völker und Herzen tragen, sondern das erinnernde Verzeihen. Die Größe Senghors zeigt sich in der theoretischen und literarischen Verarbeitung des Traumas der kolonialen Erfahrung und lässt sich vergleichen mit den Schriften Nelson Mandelas, der ungeachtet allen von ihm persönlich und seinen Mitbürgern erlittenen Unrechts für Vergebung und Verzeihen plädiert.

Vergebung, nicht Vergessen

Folterknechte, Mörder, sinnlos vergossenes Blut, unbeschreiblicher Schmerz: diese und viele ähnliche Begriffe in Senghors Dichtung beweisen sehr wohl, dass Senghor sich nicht der grausamen historischen Realität verstellt. Nur führt bei Senghor die Erfahrung von historischer und aktueller Schuld nicht zu Hass und Vergeltungssucht, sondern zu der Suche nach Frieden – und hier ist die christliche Prägung Senghors in Verbindung mit der afrikanischen Tradition harmonischer Konfliktbewältigung von ausschlaggebender Bedeutung. In seinem Gedichtband „*Hosties Noires*“ (Schwarze Hostien) stellt er deutlich die Rolle der Schwarzen als Opfer heraus, fordert sie aber zu Vergebung und Verzeihen auf. Der folgende Auszug aus dem Gedicht: *Prière pour la paix* (Gebet für den Frieden) illustriert Senghors Anliegen (eigene Übersetzung).

„Zu Füßen meines seit vierhundert Jahren gekreuzigten, aber noch atmenden Afrikas

Lass mich Dir, Herr, seine Bitte um Frieden und Vergebung sagen.

...

Denn Du musst wohl denen vergeben, die meine Kinder wie wilde Elefanten gejagt haben.

Und sie haben sie mit Peitschenhieben dressiert, und sie haben aus ihnen die schwarzen Hände derer gemacht, die weiße Hände hatten.

Denn Du musst wohl jene vergessen, die zehn Millionen meiner Söhne in den elenden Laderäumen ihrer Schiffe abtransportiert haben.

Die zweihundert Millionen getötet haben.“

Eines der Gedichte Senghors, geschrieben im Gedenken an das Massaker von Thiaroye, im Laufe dessen

1944 zahlreiche wegen ausstehender Soldzahlungen protestierende senegalesische Tirailleurs (Soldaten der Kolonialarmee) von französischen Soldaten erschossen worden waren, spiegelt das Gefühl von Ohnmacht und Aggressivität wider:

„Ihr seid nicht Arme mit leeren Taschen ohne Ehre.

Aber ich werde das „Banania“-Lachen auf allen Mauern Frankreichs zerreißen.“

(Banania-Lachen: Kakaoreklame mit einem lachenden Afrikaner).

Senghors Kampf gegen die Marginalisierung, Benachteiligung und Ausbeutung der Einwohner des afrikanischen Kontinents, der Karibik und der schwarzen Diaspora schlechthin war auch von aggressiven Elementen durchzogen, wenn auch der Ausdruck der Hoffnung auf eine harmonischere Zukunft dominiert.

Senghors Philosophie der Négritude beruht auf einer Verankerung, einer Verwurzelung in den eigenen Werten Afrikas, dem Stolz auf die zivilisatorischen Errungenschaften der Vergangenheit – die nicht so sehr im materiellen Bereich als vielmehr auf der Ebene der zwischenmenschlichen Beziehungen zu finden sind. Wenn Césaire sagt, die Afrikaner hätten nicht das Pulver erfunden, kann man parallel dazu Senghor lesen, der sich an Heldenepen anlehnnend die vorkolonialen Errungenschaften der afrikanischen Völker poetisch in Szene setzt. Schon 1939 publizierte Senghor den Essay „Was der schwarze Mensch mitbringt“ (beim Treffen der Zivilisationen der Welt). Der schwarze Mensch hat eine Vergangenheit und eine Geschichte, derer er sich nicht schämen muss, und sein Beitrag zur „Civilisation de l’Universel“, zum Welterbe der Menschheit, ist nicht geringer als der anderer Völker.

Sprache: Assimilationsinstrument oder Wunderwaffe?

In dem Maße, wie die Négritude die Würde und den Stolz der Völker betont, die eben nicht das Pulver erfunden haben, lehnt Senghor vehement die unreflektierte Imitation europäischer Werte und Verhaltensweisen ab. Dies mag befreudlich erscheinen, wenn man bedenkt, dass Senghor erstes und bislang einziges afrikanisches Mitglied der elitären Académie Française war – dieses französischen Erbes aus dem

17. Jahrhundert, als die französische Sprache einem Reinigungsprozess unterzogen wurde. Ein Senegalese pflegt die französische Sprache – dies war für viele Kritiker der Beweis schlechthin dafür, dass Senghor nur noch als schwarzer Franzose bezeichnet werden konnte. Mitnichten.

Die französische Sprache war für Senghor und für die Poeten der Négritude ein Instrument – ein Mittel zum Ausdruck. Wie hätte Senghor in Serer oder Wolof schreiben können – wer hätte seine Schriften und Literatur gelesen? Zu Kolonialzeiten war das Sprechen und noch mehr das Schreiben der einheimischen Sprachen verboten, so war es also ein Sachzwang, sich der französischen Sprache zu bedienen. Dies taten die Autoren der Négritude mit einer Perfektion, die ganz besonders die französischen Kolonialherren überraschte. Die französische Kolonialpolitik legte zwar Wert auf die sprachliche und kulturelle Assimilation der Kolonisierten, sie benötigte vor Ort fähige Kader zur Durchführung ihrer Politik und war vom Gedanken an ihre zivilisatorische Mission beflogen.

Allerdings hatten die französischen Sprachpolitiker nicht damit gerechnet, dass die Schüler ihre Meister übertreffen würden. Césaires Beitrag zur Weltliteratur, insbesondere sein *Cahier du retour au pays natal* (Heft von der Rückkehr in das Heimatland) weist Begriffe und Strukturen auf, zu deren Verständnis selbst französische Akademiker in das beste Wörterbuch schauen müssen. Triumphierend nannte Césaire die französische Sprache *les armes miraculeuses*, Wunderwaffen. Die Perfektion der Négritude-Dichtung entwaffnete die französische These von der Unterlegenheit der afrikanischen Kultur radikaler als das Desaster der Industrienationen im Zweiten Weltkrieg. Die Genialität der Dichtung Senghors und Césaires war die Wunderwaffe gegen den Mythos der französischen und europäischen Überlegenheit. Ihre Dichtung ist nicht französische Literatur, es ist afrikanische oder karibische Literatur in französischer Sprache.

Die Sprache ist zwar auch Ausdruck der Sozialisierung, der Geschichte von Menschen und Völkern, sie ist aber in allen Kolonien – und dies schon seit römischen Zeiten – das Ausdrucksmittel und somit Verständigungsinstrument der alphabetisierten Eliten gewesen. Es ist kein Zeichen von Entfremdung, sich

einer fremden Sprache zu bedienen. Und die besonders exzellente Beherrschung einer Fremdsprache, die dann zur perfekt beherrschten Zweitsprache wird, ist kein Beweis für die Herabwürdigung der eigenen Kultur. Senghors Poesie und Prosa zeigen in ihrer Perfektion, in ihrem innovativen und kreativen Sprachgebrauch, dass er sich die französische Sprache wie einen Handschuh angezogen hat, um Gedanken auszudrücken, die bis dahin von keinem Afrikaner aufgeschrieben worden waren, und um Formen zu kreieren, die als innovative Fortentwicklung der europäischen Romantik bezeichnet werden können.

Civilisation de l'Universel

Folgerichtig hat Senghor ein Geben und Nehmen aller Kulturen der Welt gefordert, das aber nur möglich ist bei gleichzeitiger Verankerung in einer eigenen Kultur. Diese muss allerdings bekannt sein, und deshalb hat Senghor verschiedene Lehrwerke entworfen – Geschichten, Traditionen, Märchen und Legenden, die den senegalesischen Schülern zu einem gesunden Stolz auf ihre Kultur, zu einem Selbstbewusstsein und zu einer echten Identität verhelfen sollen.

Es war Senghor, der die senegalesische Nationalhymne verfasst hat, eine Hymne auf die Völker Sene-gals und Afrikas, eine Hymne auch an die Einheit und Brüderlichkeit. Eine erste „Anwendung“ fand diese Hymne auf die Einheit der afrikanischen Diaspora 1966, als Senghor das erste große Festival der schwarzen Kunst (Festival des Arts Nègres) in Dakar organisierte, das nicht nur ein großes Fest der „schwarzen Kunst und Künstler“ war, sondern auf internationaler Ebene die Illustration der Bedeutung der Kunst und Kultur der schwarzen Völker.

Négritude et Germanité: Senghor und die deutsche Dichtung

Als Senghor nach zwei Jahren deutscher Kriegsgefangenschaft nach Frankreich zurückkehrte, las er Goethe im Original und konnte Gedichte von Heine und Rilke auswendig. In seiner Eröffnungsrede zum Kongress „Négritude et Germanité“²⁾, der im April 1979 in Dakar stattfand, sprach Senghor ganz selbstverständlich vom Minnesang, zitierte althochdeutsche Runeninschriften und kam dann von einer Beschreibung der deutschen Sprachentwicklung auf die

2) *Négritude et Germanité. L'Afrique Noire dans la littérature d'expression allemande*. Les Nouvelles Editions Africaines, Dakar 1983

in der deutschen (romantischen) Poesie ausgedrückte Synthese von Rationalismus und Empfindsamkeit.

- 3) Uta Sadji: *Interview avec Leopold Sédar Senghor sur ses contacts avec la culture germanophone*, in der interkulturellen Zeitschrift *Etudes Germano-Africaines* N° 4/1986 S. 19–22. Diese Ausgabe der *Etudes Germano Africaines* widmete den Großteil ihrer Artikel dem Werk und Leben von Leopold Sédar Senghor und war damit die einzige Zeitschrift in Senegal, die den Staatsgründer und Dichter zu seinem neunzigsten Geburtstag würdigte.

Aber wie kann dies erstaunen, wenn man Senghors Äußerungen in einem Interview³⁾ mit Uta Sadji liest: Schon vor dem Krieg war die Lektüre der Schriften (allerdings in französischer Sprache) des deutschen Ethnologen Frobenius eine der Lieblingsbeschäftigungen Senghors. Während seiner Kriegsgefangenschaft hatte Senghor ausreichend Gelegenheit, die Civilisation de l'Universel im Kleinen einzuüben: Der österreichische Professor Walter Pichel lehrte Senghor Deutsch, und Senghor brachte ihm die Grundbegriffe der senegalesischen Sprache Wolof bei. Geben und Nehmen, mit der Sprache die Gedanken, Erfahrungen, Visionen.

Senghor betrachtete das Beispiel der deutschen Philosophen und Romantiker als richtungweisend für die Civilisation de l'Universel. In seiner Eröffnungsrede zum Kongress in Dakar zitierte er auf Deutsch: „Eine Philosophie des Verständnisses, des Wollens und des Einfühlens.“ Kant und die Romantiker – sicher ist Senghors Interpretation der „deutschen Seele“ hier sehr idealistisch geprägt.

Die vergleichenden Überlegungen zur deutschen und afrikanischen Philosophie, Weltsicht und Dichtung vertiefte Senghor in langen Gesprächen mit Janheinz Jahn, dem Begründer der afrikanischen Philologie in Deutschland. Jahn begegnete Senghor anlässlich eines Vortrags Senghors über die afrikanische und karibische Dichtung in französischer Sprache am Institut Français in Frankfurt. Der Theater- und Kunsthistoriker, der in der später nach ihm benannten Bibliothek in Mainz eine weltberühmte und damals annährend komplette Sammlung der afrikanischen Literatur in europäischen und teilweise auch afrikanischen Sprachen zusammenstellte, übersetzte zwölf afrikanische Autoren ins Deutsche und legte so das Fundament für die Rezeption der afrikanischen Literatur in Deutschland.

Senghor war einer der ersten, dessen Werke von Jahn übersetzt wurden. Besondere Aufmerksamkeit erregte Jahn 1954 mit seiner Anthologie afrikanischer Dichtung, die er selber auswählte und übersetzte – der Titel ist *Schwarzer Orpheus*, nach dem Vorwort von Jean Paul Sartre zu Senghors *Anthologie de la poésie nègre et malgache*.

Gewiss ist, dass Senghor den deutsch-senegalesischen Beziehungen immer eine besondere Bedeutung beimaß und insbesondere im akademischen Bereich keine Mühe scheute, um noch während seiner Amtszeit eine Abteilung für germanische Sprachen und Zivilisationen an der Universität Dakar einzurichten. Amadou Booker Washington Sadji, der Sohn seines Mitstreiters für die Realisierung der Ideale der *Négritude* und der *Civilisation de l'Universel*, Abdoulaye Sadji, war der erste Leiter der Abteilung und richtungweisende Mitbegründer des von Senghor intensiv geförderten Dialogs der afrikanischen und der germanischen Kultur. Sichtbarer Ausdruck sind die damals von Senghor und heute von vielen Germanisten gern gelesenen interkulturellen Jahresschriften *Etudes Germano Africaines*.

Dialog der Zivilisationen

Schließlich bleibt das Bewusstsein, dass Senghors Erbe einerseits politisch, aber auch philosophisch ist und sein wird. Ohne Senghor wäre Senegal gewiss nicht die erste afrikanische Demokratie geworden, aber ohne Senghor wäre vor allem die frankophone Dichtung und Philosophie um vieles ärmer. Senghor proklamierte die Werte der afrikanischen Welt, er öffnete seinen Zeitgenossen auf der ganzen Welt die Augen für das andere Afrika. Senghor kämpfte auf seine Art gegen das stereotype Bild von Afrika als geschichtslosem Kontinent. Afrika sei eine kulturlose Wüste? Senghor widerlegte diese Kolonialistenthese mit seinen poetischen Darstellungen der afrikanischen Kunst und Kultur, mit der dichterischen Zeichnung der afrikanischen Traditionen, die eine der hellenischen und lateinischen Kunst gleichstehende kulturelle Basis und artistische Ausdrucksweise der Philosophie und Kosmogonie der schwarzen Völker sind.

Die Emanzipation des schwarzen Kontinents, die Anerkennung der afrikanischen Völker und die Entdeckung der schwarzafrikanischen Kunst ist Senghor und seinen Mitstreitern der *Négritude* zu verdanken, die nicht nur eine Bewegung der künstlerischen und menschlichen, sondern auch der politischen Emanzipation der schwarzen Völker war. Senghor hat aber gleichzeitig immer die Überzeugung vertreten, dass Emanzipation nicht revoltierende Ablösung von der westlichen Welt sein könne.

Senghor verfocht bis zum Lebensende mit ungebrochener Vehemenz seine Philosophie vom Dialog der Zivilisationen. Die Verankerung in der eigenen Kultur als identitätsstiftende Basis muss mit einer Öffnung zur Welt verbunden sein. Nur wer seine Wurzeln kennt, kann sich vorbehaltlos dem anderen öffnen und seine Werte anerkennen. In dieser Hinsicht war Senghor, ganz in der Tradition der Humanisten und Aufklärer, schon Mitte des 20. Jahrhunderts der Wegbereiter für den globalen Dialog – sein philosophisches und humanistisches Erbe kann zur Lösung der kulturellen Konflikte des 21. Jahrhunderts beitragen.

■ Bibliographie: Werke von Léopold Sédar Senghor

- Chants d'Ombre*, (Gedichte), Ed. Du Seuil, Paris 1945.
Hosties Noirs, (Gedichte), Ed. Du Seuil, Paris 1948.
Chants pour Naett, (Gedichte), Ed. Seghers, Paris 1949.
Ethiopiques, (Gedichte), Ed. du Seuil, Paris 1956.
Nocturnes, (Gedichte), Ed. du Seuil, Paris 1961.
Elégie des alizés, Gedicht mit Originallithographie von Marc Chagall, Ed. Du Seuil, Paris 1969.
Lettres d'hivernage, (Gedichte), Ed. du Seuil, Paris 1973.
Elégies majeures, (Gedichte), suivi de Dialogue sur la Poésie francophone, Ed. du Seuil, Paris 1979.
Liberté 1: Négritude et humanisme, (Essay), Ed. du Seuil, Paris 1964.
Liberté 2: Nation et voie africaine du socialisme, (Essay), Ed. Du Seuil, Paris 1971.
Liberté 3: Négritude et civilisation de l'universel, (Essay), Ed. du Seuil, Paris 1977.
Liberté 4: Socialisme et planification, (Essay), Ed. du Seuil, Paris 1983.
Anthologie de la nouvelle poésie nègre et malgache de langue française, précédé d'*Orphée noir* de J.P. Sartre, P.U.F., Paris 1948.
Paroles, (Proszaauszüge), Les Nouvelles Editions Africaines, Dakar 1975.
La poésie dans l'action, (Essay), Ed. Stock, Paris 1980.